

betrifft: Vom AA zum BMF



Verantwortlich für das Gesicht des neuen Caroline-von-Humboldt-Weges sind von links nach rechts: Adjaye, Höhne, Nalbach, de l'Or, Nalbach, Nalbach, Nalbach, Preikschat, Jasper, Schuwirth & Ermann, Meuser, Keller Günther Jordi, Becher + Rottkamp, Albers, concept + design, Jasper, Stauber Klufft, Brenner, Nalbach, Wiegand & Hoffmann. Ihre Bauherren möchten lieber nicht genannt werden.

Abbildung ohne Maßstab: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin

Nach dem Einzug ins neue Haus im Jahr 2000 blickte der Minister auf viel Grün. Der Pocket Park fürs Jogging nach Feierabend lag quasi vor der Tür: Vom Werderschen Markt im Norden bis zum Spittelmarkt im Süden – kein Haus, nirgends. Die Friedrichstadt westlich des Wallstraßenzugs – weggepflanzt, unsichtbar hinter einer vorsichtshalber doppelten Baumreihe.

Nun, da ein baldiger politischer Farbenwechsel auf dem Posten des Chefdiplomaten allgemein prophezeit wird, wandelt sich der Friedrichswerder. Am 29. Juni wurde der Grundstein gelegt für das erste von insgesamt 47 „Townhouses“, die, auf handtuchbreiten Parzellen errichtet, zwei Blöcke Besserverdienender für das Steueraufkommen der klammen Hauptstadt sichern sollen. Es ist das erste größere Vorhaben im Sinne des 1999 verabschiedeten Planwerks Innenstadt, das nicht nur gezeichnet und diskutiert, sondern auch realisiert wird. Das liegt vor allem daran, dass in diesem Fall keine einflussreiche Verkehrslobby die neue Altstadt torpediert, dass das Angebot an Einfamilienhäusern in zentraler Lage knapp ist in Berlin und die Lage attraktiv; mithin darf der Grundstückswert im Gegensatz zu einer Investition im Speckgürtel wohl als langfristig stabil gelten.

Von jener Eintönigkeit, die gemeinhin mit dem Planwerk in Verbindung gebracht wird, ist am neuen Caroline-von-Humboldt-Weg nichts zu sehen – verglichen mit dem neuen Friedrichswerder wird selbst der Potsdamer Platz wie von einer Hand geplant aussehen. Die Trauflinien zucken wie Aktiencharts, die Farben brüllen wie ein Börsenparkett, die Fassadenmaterialien holen Welt vors enge Heim; Fensterformate klatschen aneinander, als gebe es gar kein Morgen mehr, ins Innere geht es mal treppauf, mal treppab oder zur Not auch mal ebenerdig. So sieht das aus, wenn bei einem ganzen Quartier nur in Baulückendimension gedacht wird und dann auch noch Bauherren auf Selbstdarstellung dringen: Keine Straße, nirgends. Was war die Gründerzeit mit ihrem Katalogstück doch für eine geschmackssichere Epoche! Folgekosten für die psychotherapeutische Begleitung der AA-Mitarbeiter mit Blick auf diesen Kindergeburtstag werden der neuen Nachbarschaft wohl nur deshalb nicht in Rechnung gestellt werden, weil die Townhouses mit Schamabstand vom Amt entstehen, und wie man sich die Stadt aus dem Blick hält, wissen die Diplomaten ja noch von früher.

Wie die nächste Bundesregierung die Eigenheimzulage behandelt, wird sich zeigen; eine Streichung dieser gesamtgesellschaftlichen Förderung privaten Glücks oder zumindest ihre Umlenkung in den Bestand haben bislang schon die schwarzen Länder zu verhindern gewusst. Und da im rotroten Berlin „neue Urbaniten“ umworben sind, werden weitere Townhouses aus dem Sand sprießen. Vielleicht ja irgendwann auch an der Wilhelmstraße. Dort dehnt sich, direkt gegenüber vom Finanzministerium, eine schöne Brache von der Leipziger bis zur Zimmerstraße. Bislang ist sie Vorhaltefläche für mögliche Ministeriumsneubauten, dabei ließe sich hier ohne Umstand eine die Augen beruhigende Alternative zum Friedrichswerderdebakel denken. Anfang des Jahres hat das Museum für Kommunikation mit einem zum „T-Com-Haus“ aufgerüsteten WeberHaus den ersten Schritt gewagt (Heft 6). Eine Fertighaussaiedlung wie vom Stadtrand herbebeamt, das fehlt noch in der planwerkimpliziten Collage City. *ub*